

Die Globalisierungs-Falle entschärfen

Der Wirtschaftsethiker Peter Ulrich sprach am Jahresvortrag der Frauenfelder Wirtschaft

Peter Ulrich, Professor für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen HSG, hat gegen die Globalisierung an sich nichts einzuwenden. Am Jahresvortrag des Industrie-Vereins der Region Frauenfeld und des Gewerbevereins Frauenfeld forderte er aber eine umfassende Globalisierung: In weltweit vernetzten Märkten müssten immer auch soziale Werte übergreifend anerkannt werden.

Von Thorsten Fischer

Landläufig gilt der freie Markt als Idealbild der Freiheit. «Seinem Wesen nach ist der freie Markt aber parteilich und sortiert seine Teilnehmer gnadenlos in zwei Gruppen», hielt Ulrich vor den 230 Zuhörerinnen und Zuhörern fest. Die zwei Gruppen hiessen Gewinner oder Verlierer. Einziges Auswahlkriterium dabei: die Macht der eigenen Ressourcen, zu denen Kapital oder Wissen gehören.

«Stark ist, wer viel zu bieten hat und auf die Tauschangebote der anderen nicht angewiesen ist», folgerte Ulrich. Wer wenig an Kaufkraft oder persönlicher Arbeitskraft zu bieten habe, sei auf die Angebote von Marktpartnern angewiesen und dementsprechend schwach.

Ungleich verteilt

Je freier der Markt ist – insbesondere der Arbeitsmarkt – desto ungleicher ist laut Ulrich im Endeffekt die volkswirtschaftliche Güterverteilung. Von den uneingeschränkten Befürwortern der Globalisierung werde aber gerade die Förderung des Gemeinwohls immer wieder als positiver Effekt hervorgehoben.

Für Ulrich sind dies in den meisten Fällen vorgeschobene Argumente. Denn gleichzeitig mit der Globalisierung sei eine gigantische Wohlstandsumverteilung in Gang gekommen. Die wirtschaftlich Mächtigen würden sich dabei für eine weitere Deregulierung stark machen, profitierten sie doch am meisten davon.

«Im international entgrenzten Markt kann das heimatlos gewordene, global herumschwirrende Kapital mittels einer Wegzugsdrohung leicht als Druckmittel gegenüber Unternehmensleitungen oder Regierungen benutzt werden», stellte Ulrich fest.

Die Shareholder-Value-Frage

Die Geschäftsleitungen werden nach den Beobachtungen von Ulrich vor allem

Peter Ulrich, Professor für Wirtschaftsethik und Direktor des IWE-Instituts in St. Gallen: «Die Politik des strikten Shareholder Value läuft im Endeffekt auf eine Volkswirtschaft ohne Volk heraus.»

von den Verwaltern grosser Anlagefonds und Pensionskassen angehalten, den Shareholder Value ins Zentrum zu stellen. Ansonsten würden die Fonds ihre Aktienpakete veräussern und die Börsenkurse der betroffenen Firmen könnten unter Umständen massiv sinken.

Standorte im Wettbewerb

Die Regierungen sind vom Druck nicht ausgenommen: Für sie gilt, Disziplin in den Staatshaushalt zu bringen. Im globalen Standortwettbewerb kann das weltweit fluktuierende Kapital wegen seiner fast grenzenlosen Mobilität ganze Volkswirtschaften bestrafen, die den Erwartungen nicht genügen.

Will sich ein Land nun strikt auf eine bessere internationale Wettbewerbsfähigkeit trimmen, gerät es laut Ulrich in ein Dilemma: Für eine starke Exportwirtschaft sind tiefe Löhne im Heimmarkt notwendig, damit kostengünstig produ-

ziert werden kann. Ein derartiges Lohnniveau drückt aber auf die Kaufkraft im eigenen Land und gefährdet somit die Binnenwirtschaft.

In Rahmen einbinden

Für den Wirtschaftsethiker ist deshalb klar, dass der freie Markt allein eine gerechte gesellschaftliche Ordnung nicht garantiert.

«Der Markt kann nicht Selbstzweck sein», betonte Ulrich. Die Freiheit der einzelnen Bürger bestehe nicht nur aus ökonomischer Unabhängigkeit, sondern enthalte auch ethische, soziale und politische Aspekte. Ulrich setzt sich deshalb für das Einbinden des freien Marktes in diese Wertesysteme ein.

«Die Wirtschaft wird dabei in den Dienst von überwirtschaftlichen Werten gestellt», formulierte er die Idee aus dem sogenannten Ordoliberalismus. Der Rahmen des Marktes, in welchem die

menschlichen Werte zur Geltung kommen, sei «hundertmal wichtiger als der Markt selbst». Dies bedeute keine Abwertung der Wettbewerbspolitik – im Gegenteil. «Dies macht sie erst recht sinnvoll. Ohne Zielvorgaben kann der Markt gar nicht wissen, wofür er denn effizient sein soll», erklärte Ulrich.

In den Effekt einbeziehen

Diese Grundsätze müssen nach Ansicht von Ulrich bei dem Entstehen von Weltmärkten mit globalisiert werden. «Wer den globalen Markt will», so seine Folgerung, «der wird vernünftigerweise auch eine an Menschenrechten, Demokratie und Umwelt orientierte Wirtschaftspolitik befürworten.»

Es müsse schliesslich nicht überall im Leben Wettbewerb herrschen. «Aber dort, wo der Wettbewerb Sinn macht, soll fairerweise nichts als das bessere Angebot, die bessere Leistung zählen.»



Urs Lüdi, Präsident Industrie-Verein der Region Frauenfeld, IWE-Direktor Peter Ulrich und Willy Läderach, Präsident Gewerbeverein Frauenfeld, am 7. Jahresvortrag der Frauenfelder Wirtschaft und der Credit Suisse.

IWE-Direktor Peter Ulrich

t. Peter Ulrich, Dr. rer. pol., wurde 1948 in Bern geboren. Seit 1987 ist er ordentlicher Professor für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen (HSG) und Direktor des 1989 gegründeten Instituts für Wirtschaftsethik an der HSG.

Von 1992-1996 war Ulrich ein Mitglied des Executive Committee des European Business Ethics Network (Eben), seit 1997 ist er Mitglied im Vorstand des Deutschen Netzwerks Wirtschaftsethik.

Ulrich studierte von 1967-1971 Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Fribourg. Von 1972-1976 arbeitete er als wissenschaftlicher Assistent und promovierte am Betriebswirtschaftlichen Institut der Universität Basel.

Danach sammelte er vier Jahre vollberufliche Erfahrung als Unternehmensberater, anschliessend drei Jahre Habilitationsstipendiat des Schweizerischen Nationalfonds. 1984-1987 war Ulrich Professor für BWL an der Bergischen Universität Wuppertal.

Wirtschaftsethik: Ökonomische Ziele und ethische Ansprüche vereinen

Die Wirtschaftsethik ist eine junge Disziplin. Sie will ökonomisches Handeln und ethisch-praktisches Denken zusammenbringen beziehungsweise wieder zusammenbringen, hält das von Peter Ulrich geleitete Institut für Wirtschaftsethik IWE zu ihren Zielen fest.

Spannungsverhältnis

Zwischen einem modernen Wirtschaftssystem und ethischen Ansprüchen bestehe ein gesellschaftliches Spannungsverhältnis. Dies mache eine Grundlagenreflexion unerlässlich, kommt das Institut zum Schluss. Es wolle die Ethik dabei weder funktionalisieren oder mit der Logik des Marktes gleichsetzen; noch solle Ethik im Ausnahmefall die angeblich unproblematischen Folgen des globalen Wettbewerbs korrigieren.

Aufklären statt rechtfertigen

Anstelle einer «ideologischen Alibifunktion» – zur Rechtfertigung existierender Marktwirtschaften – gehe es dem IWE darum, durch aufklärerische Kritik und Bewusstseinsförderung den verbreiteten technischen Vernunftbegriff zu durchbrechen und die Kapitulation vor den Sachzwängen zu überwinden.

Ökonomismuskritik – als wesentliches Anliegen – richte sich gegen die

Fiktion eines anonymen und interessenneutralen Systems, das für alle Betroffenen gleichermassen vorteilhafte Ergebnisse zeitigen soll.

Bereiche nicht trennen

Das IWE wolle vor allem einen Beitrag zur Entwicklung mündiger Wirtschaftsbürger leisten: Diese sähen in Ethik und Erfolg nicht mehr getrennte Welten.

Kennzeichnend sei eine moralische Grundhaltung – nämlich der gute Wille, das unternehmerische Erfolgsstreben abhängig zu machen von der Berechtigung und Verantwortbarkeit gegenüber den Betroffenen.

In zwei Stufen

Um nun eine Annäherung von moralischen Werten und alltäglichem wirtschaftlichen Handeln zu erreichen, sind zwei Schritte nötig. In einer ersten Stufe gehe es darum, nach rentablen Wegen ethisch sinnvollen Wirtschaftens zu suchen und somit eine Schnittmenge zwischen Ethik und Erfolg zu finden.

In einer zweiten Stufe gehe es um ein Hinterfragen der ordnungspolitischen Rahmenbedingungen, unter denen sich die Teilnehmer im Wettbewerb zu behaupten haben und von denen es abhängt, erfolgreich und zugleich sozial- und umweltgerecht zu wirtschaften.